

Prekarisierung und Formen des Widerstands

Herzog, Kerstin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Herzog, K. (2013). Prekarisierung und Formen des Widerstands. [Rezension des Buches *Die Regierung der Prekären*, von I. Lorey]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 33(128), 149-154. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-464477>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Prekarisierung und Formen des Widerstands

*Über: Isabell Lorey: Die Regierung der
Prekären. Verlag Turia + Kant, Wien
2012, 156 S.; 15,00 Euro*

Wie können, unter aktuellen Bedingungen von Prekarisierung, alternative Praxen des gemeinsamen Widerstands entwickelt werden? Diese Fragestellung bildet den Kern von Isabell Loreys Buch „Die Regierung der Prekären“. Ihre zentrale These, dass Prekarisierung, aktuell und bezogen auf den neoliberalen kapitalistischen Okzident, nicht die Ausnahme, sondern die Regel sei, entfaltet sie ausgehend von einer differenzierten Auseinandersetzung mit dem Begriffsfeld des Prekären. Prekarisierung sei zu einem Regierungsinstrument geworden, das in Zusammenhang mit neuen Formen der Macht stehe. Insbesondere durch Beschäftigungsverhältnisse entstünden neue Formen der Individualisierung. Dabei sei Prekarisierung nicht nur auf unsichere Arbeitsverhältnisse zu beziehen, sondern umfasse die gesamte Existenz und den Körper, dies jedoch nicht nur als „Bedrohung und Zwang“, sondern ebenso als „neue Möglichkeiten des Lebens und Arbeitens“ (13).

Hiermit grenzt sich die Autorin deutlich ab von dem aktuell vorherrschenden Diskurs in der Prekarisierungsforschung, wie er beispielsweise von den zentralen sozialwissenschaftlichen Akteuren Pierre Bourdieu und Robert Castel betrieben wird. Sie schlägt stattdessen vor, das Prekäre nicht ausschließlich negativ-bedrohlich zu verstehen, sondern auf seine herrschaftssichernden Funktionen zu befragen und

diese sowie „die subjektiven Erfahrungen von Prekarisierung zum Ausgangspunkt für politische Kämpfe“ zu machen (19). Entgegen den Befürchtungen, der Prekarisierungsforscher könne so sichtbar werden, dass Widerstand bereits stattfindet, allerdings in nicht-repräsentationistischen politischen Praxen zu suchen sei.

Wenn sie im Verlauf des Buches die Frage nach den Möglichkeiten des Politischen stellt, greift sie insbesondere auf Überlegungen des Postoperaisten Paolo Virno zurück. Anhand zweier Initiativen, dem „Sorgestreik“ der Precarias a la deriva und der EuroMayDay- Bewegung zeigt Lorey auf, wie andere kollektive Formen einer politischen Artikulation gefunden werden können, die gemeinsam geteilte Prekarität als – allerdings noch genauer zu erkundenden – Ausgangspunkt bestimmen, ohne von Unsicherheit und Bedrohung auszugehen.

Die zentralen Argumentationslinien für ihre Analyse des Prekären als hegemoniales Prinzip der Regierung findet sie bei Judith Butler's Überlegungen zu „Precarious Life“, dem Konzept der (biopolitischen) Gouvernementalität von Michel Foucault und einer auf ihrem 2011 erschienenen Werk „Figuren des Immunen. Elemente einer politischen Theorie“ aufbauenden – Theoretisierung politischer Souveränität unter dem Aspekt der herrschaftssichernden Dynamiken von Schutz und Bedrohung. Prekarisierung verstanden als spezifische historische Regierungsform lenkt den Fokus der Analyse dann auch konsequent weniger auf einen Moment des Zerfalls der Gesellschaft und Ordnung, sondern stattdessen sowohl auf die (Selbst-)Regierungsweisen wie auf die Orte, die „Potenziale für Widerständigkeit“ (15) bieten. Und

hierin liegt auch die große Stärke dieses Perspektivwechsels: Ohne hier eine neo-liberale Freiheitsideologie zu affirmieren, gelingt es ihr, den Blick auf die Kämpfe um Lebens- und Arbeitsweisen zu lenken, die das Potenzial für emanzipatorische Veränderungen der Gesellschaft beinhalten.

Das Prekäre lässt sich mit Lorey in drei Dimensionen aufteilen, die nie einzeln auftreten, sondern stets in historisch spezifischer Relationalität: das Prekärsein, Prekarität und gouvernementale Prekarisierung. Im Anschluss an Butlers Konzept „precariousness“ umfasst die Dimension des Prekärs die Gefährdetheit jedes Lebewesens als nicht zu sichernde Bedingung jedes Lebens. Prekärsein ist stets relational, existentiell Geteiltes mit anderen Leben und demnach Grundlage des Sozialen und Politischen (25f.). Politische und soziale Praxen lassen sich so daraufhin befragen, wie und welches Leben geschützt wird und welches nicht.

Prekarität hingegen bedeutet die Hierarchisierung von gesellschaftlichen Positionierungen, durch die Ungleichheitsverhältnisse geschaffen werden, und öffnet somit die Perspektive stärker für Herrschaftsmomente. Diese zweite Dimension bezeichnet als Ordnungskategorie die „Effekte unterschiedlicher politischer, sozialer wie rechtlicher Kompensationen eines allgemeinen Prekärs“ (25).

Indem das geteilte existentielle Prekärsein als Bedrohung durch bedrohliche Andere konzipiert wird, d.h. in Angst gewendet wird, entsteht Herrschaft. Diese funktioniert über die Hierarchisierung und Bewertung anderer prekärer Leben. Politische und rechtliche Regulierungen versprechen Schutz und Sicherheit, die jedoch,

da absolute Unverwundbarkeit, nicht zu gewährleisten sind, nie erreicht werden können. Prekarität entsteht somit eben gerade dadurch, dass Herrschaft den Schutz vor dem existentiellen Prekärsein aufteilt und klassifiziert, manche Leben als schützenswerter als die anderer erachtet werden.

Gouvernementale Prekarisierung, als dritte Dimension, wird von Lorey unter Rückgriff auf Foucaults Begriff von „Gouvernementalität“ konzipiert. Diese ist als Regierungsweise in Verbindung sowohl mit der Entstehung einer kapitalistischen Ökonomie sowie Ideen bürgerlicher Souveränität zu denken. Historisch eingebettet beschreibt die Autorin die Verbindung und das wechselseitige Verwiesensein von Liberalismus, Kapitalismus und Biopolitik. Moderne Regierungstechniken funktionieren weniger über Repression als über Selbstregierung der einzelnen Individuen. Der moderne Mensch muss in diesem Zuge lernen, sich Selbst (als Gestalter des eigenen Lebens) und den eigenen Körper, bzw. dessen Prekärsein möglichst souverän zu beherrschen. Dieses „Verhältnis zum eigenen Körper als Produktionsmittel“ (46) basiert auf Individualisierung: Indem das Subjekt lernt, auf sich selbst und das „eigene“ Prekärsein zu achten, tritt das gemeinsam Geteilte in den Hintergrund.

In Abgrenzung zu Foucault formuliert die Autorin die biopolitisch-gouvernementale Subjektivierung eben nicht als Paradox, sondern als Ambivalenz zwischen Unterwerfung und Ermächtigung. Die Spannung, die vormalig zwischen Souverän und Untertan bestand, verlagert sich im 18. Jhd. in die Subjekte hinein, bildet „Bedingung und Effekt biopolitisch-gouvernementaler Subjektivierung“ (50). In dieser

Anrufung der Selbstregierung müssen alle gemessen am „Normalen“ sich selbst regulieren, zugleich auch andere führen und (re-) produzieren dadurch die Bedingung der Gouvernamentalität regelmäßig erneut.

Wenn Selbstführung als Ambivalenz zwischen Unterwerfung und Ermächtigung verstanden wird, können Potentiale für Widerstände und Kämpfe als immanent begriffen werden. Prekarisierung lässt sich so in ihren ambivalent produktiven Momenten, in denen mit dem Unberechenbaren umgegangen wird, betrachten.

Prekarität als Ungleichheit entsteht in den Vorsorgestaaten ab dem 19. Jhd. durch die Kategorisierungen entlang der nationalen, männlich heterosexuellen Norm: Der Versuch, das (unhintergehbare) Prekäresein für eine bestimmte Gruppe abzusichern, beinhaltet in gouvernementaler Dynamik stets die Prekarisierung anderer. Lorey stellt für die Phase des Neoliberalismus eine Normalisierung von Prekarisierung fest, ohne dass die „Anderen“ am Rand der Gesellschaft ihr bedrohliches Potential verlieren. Das grundlegende Dispositiv des Liberalismus, Freiheit und Sicherheit wird im Neoliberalismus durch Freiheit und *Unsicherheit* abgelöst. „Unsicherheit“ wird zur zentralen Sorge der Subjekte und bildet den Kern der Subjektivierungsprozesse. Alle, nicht nur die Marginalisierten, müssen lernen, ein Leben mit (größtmöglicher) Unsicherheit zu führen.

Wie eine solche Transformation diskursiv legitimiert wird, erläutert die Autorin anhand ihres Konzepts der „biopolitischen Immunisierung“ (vgl. ausführlich Lorey 2011). Dieses bezeichnet eine „moderne Dynamik zur Legitima-

tion und Sicherung von Herrschaftsverhältnissen“ (61) durch die „Hereinnahme“ eines zwar bedrohlichen, aber neutralisierbaren Übels. Diese Dynamik findet sich in Argumentationsmustern, die Bedrohungsszenarien imaginieren, so auch in Bezug auf „Prekarität“: Ein gesellschaftlicher Zerfall wird behauptet, als Katastrophe präsentiert, wodurch die Verstärkung oder Etablierung von Sicherheits- und Schutzmechanismen legitimiert werden, die wiederum der Stabilisierung von Herrschaft dienen. Prägnant für moderne Diskurse der Immunisierungslogik ist die Verortung der Bedrohung im Inneren der Gesellschaft. Gefahr geht von allem aus, was die „normale“ Ordnung (ver)stört.

Auf dieser Grundlage zeigt Lorey exemplarisch an den Argumentationen des Arbeitssoziologen Robert Castel die Blindstellen auf, die sich aus einem rein negativen Verständnis von Prekarität ergeben. Neben dem Vorwurf seiner androzentrischen Perspektive, aus der er Ungleichheiten wie geschlechtliche Herrschaftsverhältnisse nicht ausreichend reflektiere, bezieht sich ihr Hauptkritikpunkt auf seine zerfallsdiagnostische Argumentation: In seiner Analyse des Sozialstaates auf der Seite des „Schutzes“ und der „Prekarität“ auf der Seite der Gefährdung bewege er sich in einer biopolitisch-immunologischen Logik. „Die“ Gesellschaft sei von den Rändern bedroht, von einem Virus der Unsicherheit, das sich in die Mitte ausbreite. Deshalb müssten die Marginalisierten in die Zone der Integration zurückgeführt werden, da sie die bestehenden Herrschaftsverhältnisse bedrohen, wenn die „Grenze der tolerierbaren Zahl der Ansteckungen“ (74) überschritten werde. Wenn Castel nun Integration und Partizipation

der durch Prekarität besonders Gefährdeten als Lösung fordere, imaginiere er eine stabile Gemeinschaft, einen gesellschaftlichen Kern, in den die Integrierbaren zur Neutralisierung der Gefahr zurückgeführt werden sollen, die Nicht-Integrierbaren als „Andere“ jedoch (legitim) ausgeschlossen werden sollen. Prekarisierung könne von ihm so nicht als Phänomen analysiert werden, das gegenwärtige industriekapitalistische Gesellschaften als Normalität betrifft. Zudem bleibe Castel in dieser Analyse blind für die „gerade in solchen Brüchigkeiten entstehenden Potenzialitäten für emanzipatorische gesellschaftliche Veränderungen“ (82).

Ausgehend von der Diagnose der Normalisierung von Prekarisierung interessieren Lorey die Möglichkeiten politischen Handelns. Politisches Handeln wird unter Bezugnahme auf das auch heute noch rezipierte, aristotelische Modell der Dreiteilung menschlicher Erfahrung als öffentlich verstanden. Darauf beziehen sich sowohl Paolo Virno wie auch Hannah Arendt, mit denen die Autorin versucht, politisches Handeln, postfordistische Öffentlichkeit und Prekarität zu denken.

In Abgrenzung zu Arendts Verbindung von Virtuosität und politischer Praxis argumentiert Virno, dass diese, sowie Marx' Verständnis von produktiver und unproduktiver Arbeit, für ein Verständnis der postfordistischen Produktionsweisen nicht ausreichen würden.

Diese „tendenziell produktionslose Produktionsweisen“ (97) gründen auf Kommunikation und kognitiven Fähigkeiten, einer hohen Flexibilität und erfordern einen permanenten Umgang mit Kontingenzen. In ihnen verschränken sich Produk-

tion und Sozialität auch über Ort und Zeit der Erwerbsarbeit hinaus, so dass Arbeit und soziales Leben prekär werden. In Folge lassen sich sowohl Kollektivität und Individualität wie Privatheit und Öffentlichkeit nicht mehr unterscheiden. Die performativ-virtuose Arbeit wird zunehmend zur neuen produktiven Arbeit und zur Normalität. Doch auch wenn die Produktion virtuos geworden ist, handeln die Arbeitenden nicht per se politisch. Politisch ist dieses Handeln nur, wenn es mit politischer Freiheit, die in Abgrenzung zu individualistischen Freiheitsformen auf ein gemeinsames Agieren zielt, verbunden ist. Unter der Prämisse der ökonomischen Verwertbarkeit sind aktuelle Techniken der Selbstregierung jedoch stärker auf Souveränität und Unabhängigkeit, oftmals in Konkurrenz zu anderen, gerichtet. Was dabei in den Hintergrund tritt sind soziale Praxen, die gemeinsames politisches Handeln im Blick haben. Dennoch entsteht zugleich in diesen virtuoson Produktions- und Lebensverhältnissen eine „Potentialität des Politischen“ (111), da diese permanent mit Unsicherheit umgehen. In dieser Prekarisierung kann eine Freiheit im Arendt'schen Sinne entstehen, die insofern politisch ist, da sie „die Virtuosität des Miteinander-zusammen-Handelns“ (111) ermöglicht.

Wie kann nun diesen Logiken gouvernementaler Prekarisierung begegnet werden? Die Autorin führt hier als eine mögliche Form die Aktivistinnen von „Precarias a la deriva“ an. Diese bestimmen, wie dies auch Butler in ihrem Werk „Frames of War. When is Life Grievable?“ (2009) fordert, Prekarität als Ausgangspunkt ihrer Aktionen, um die Logiken, durch welche Sicherheit und Unsicherheit hergestellt werden,

zu durchbrechen. Ausgehend von eigenen Erfahrungen der Prekarität und Prekariisierung wird jedoch nicht vorausgesetzt, sondern erst untersucht, was das Gemeinsame der unterschiedlichen Erfahrungen sein könnte, um so den gemeinsamen Ausgangspunkt der Aktionen zu finden.

Lorey betont denn auch resümierend, dass Bezugspunkt und Grund einer solchen politischen Strategie mit dem Ziel einer grundlegenden Veränderung nicht ein gemeinsam geteiltes Prekärsein bilden kann, da weder Prekärsein noch das Gemeinsame an sich existieren. Der Ausgangspunkt muss sich vielmehr aus der „Möglichkeit der Gemeinsamen in der Verschiedenheit“ bestimmen, d.h. aus der relationalen Differenz des Prekärseins. Mit Arendt und Virno denkend, aber über diese hinausgehend betont die Autorin, dass ein Zurückweisen bestehender Machtverhältnisse nie außerhalb der Macht führt. Auch biopolitisch-gouvernementale Subjektivierungsweisen sind nicht umfassend kapitalisierbar, sondern beinhalten „Potenzialitäten von Widerständigkeit“. Die Zurückweisung der Selbstregierung führt aufgrund ihrer ambivalenten Konstituierung nicht zur absoluten Befreiung von neoliberaler Regierung, eröffnet jedoch die Möglichkeiten, „im Ungehorsam neue Lebensweisen [zu] erprob[en]“ (130) und so mit dem Kampf um die Regierungsweisen sowie Arbeits- und Lebensverhältnisse zu beginnen. Als einen Versuch, aus solchen Überlegungen eine politische Strategie zu entwickeln, führt Lorey abschließend die EuroMayDay-Bewegung¹ auf.

Lorey beendet ihr Buch mit diesem „produktiven“ Resümee: Auch wenn es keinen Weg gibt, der außerhalb der Macht führt, so gibt es doch Möglichkeiten der Zurückweisung und des Widerstands. Politisches Handeln in diesem Sinne ist möglich, allerdings nur unter den Bedingungen, dass einerseits das existentielle, mit anderen geteilte Prekärsein anerkannt und zum Ausgangspunkt bestimmt wird. Daraus muss sich der Verzicht auf die Absicherung des „eigenen“ auf Kosten anderer ergeben. Dass dies keine Utopie sein muss, zeigen die angeführten Beispiele der Precarias a la deriva und der EuroMayDay-Bewegung. Widerstand gegen gouvernementale Prekarisierung ist nicht nur möglich, sondern findet bereits statt, in den alltäglichen Praxen der Einzelnen wie solchen Aktionen von Manchen.

Lorey öffnet in ihrem Werk die Perspektive der bestehenden Forschung zu Prekarität um die entscheidende Dimension des immanenten Potenzials für Widerständigkeit. Ihre komplexe Argumentation ist dabei schlüssig und bietet für die Analyse aktueller politischer und sozialer

tionistische politische Praxen erarbeitet. Sie zielen darauf neue Formen des Schutzes zu finden, die nicht das existentielle Verletzbarsein in eine Bedrohung durch andere wenden. Im Fokus stehen dort eben gerade nicht die Festschreibung von Prekaritäts-Definitionen und die Klassifizierung in mehr oder weniger Betroffene, deren Aufteilung und Hierarchisierung. Vielmehr liegt der Fokus auf dem, was „alle[n] [in ihrer] Differenz gemeinsam ist“ (S.138) und davon ausgehend „eine Perspektive auf die Potenzialitäten von Widerstand und die Erfindung des Neuen“ (ebd.). Für einen ersten Überblick empfiehlt sich die Internetpräsenz www.euromayday.org.

1 Basierend auf der Suche des „Gemeinsamen in der Verschiedenheit“ wurden in der EuroMayDay-Bewegung nicht-repräsentative

Aktionen ein wichtiges Instrumentarium, ebenso wie für die Frage, warum sich aus den klassischen Interessensvertretungen heraus aktuell keine Formen kollektiven Agierens finden lassen, denen es gelingt, verschiedenste Gruppen zusammenzuführen. Eine differenzierte Sprache, ein klarer Aufbau und ein umfassender Fundus aus Literaturhinweisen, insbesondere

zu den bestehenden politischen Aktionen, machen dieses Buch darüber hinaus zu einer wahren Bereicherung.

*Kerstin Herzog,
Hochschule Ludwigshafen am Rhein,
Maxstr. 29, 67059 Ludwigshafen
E-Mail: kerstin.herzog@hs-lu.de*

SOZIALE ARBEIT

**Für Studierende:
im E-ABO
fünfundzwanzig Euro
im Jahr**

!

Bestellung direkt
beim Deutschen
Zentralinstitut
für soziale
Fragen
Bernadottestr. 94
14195 Berlin

E-Mail:
sozialinfo
@dzi.de

Soziale Arbeit
und der freie Wille |222

Gemeindepsychiatrisches
Case Management |231

Bürgerschaftliches
Engagement von sozial
benachteiligten
Menschen |239

Hannah Karminski
(1897-1943) |248

Berthold Simonsohn
(1912-1978) |250

6.2013

1933–2013:
Reihe Widerstand
in der Sozialen Arbeit.
Alle Texte online unter:
[www.dzi.de/dzi-institut/
verlag/soziale-arbeit/
reihe-widerstand-in-der-
sozialen-arbeit/](http://www.dzi.de/dzi-institut/verlag/soziale-arbeit/reihe-widerstand-in-der-sozialen-arbeit/)

DZI

GrafikBüro 52/13